

**Ersteinständig**  
nachmitt. mit Ausnahme  
der Sonn- und Feiertage.

**Abonnementspreis**  
monatlich 80 Pf.  
vierteljährlich 1.50 Mk.  
jährlich 3.00 Mk.  
Inland-Post- und  
Ausland-Post-gebühren  
1.00 Mk. zähl. bezu-  
gen.

**„Die Neue Welt“**  
(Unterhaltungsbeilage)  
durch die Post nicht be-  
reitbar, kostet monatlich 10 Pf.  
vierteljährlich 30 Pf.

Telephon Nr. 1047.  
Telegraphen-Adresse:  
Volksblatt Halle/Saale.



**Insertionsgebühren**  
besteht für die Spalten  
zeitlich oder deren Raum  
50 Pfg. für Wohnungs-  
partien-Adressen-  
Anzeigen 10 Pfg.  
In rezeptionsfähiger  
Schrift der Zeit 75 Pfg.

**Interesse**  
für die fällige Nummer  
sollten die Leser bei ver-  
weilung gleich zu ihrer in  
Expeditoren angegeben sein.

Einsendungen in die  
**Postkassen-Kasse**  
unter Nr. 7589.

**Sozialdemokratisches Organ**

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,  
Naumburg-Weiskensels-Reitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Redaktion: Geisstr. 21. Bot. 2 Cr

Expedition Geisstr. 21. Bot. Part. 1

**Bebel und die Hünenbriefe.**

In den beiden Hünenbriefen, die vergangene Woche in Stuttgart gegen den Wahren Jakob und in Frankfurt a. M. gegen die Volksstimme zur Verhandlung gelangten, wurde des Genossen Bebel gedacht, in Stuttgart seitens des Generalleutnants v. Veffel, in Frankfurt seitens des Staatsanwalts Sommer. In beiden Briefen wurde ferner von Hünenbriefschreibern in der Schweiz gesprochen und damit ein altes Märchen aufgemischt, nämlich das, die Sozialdemokratie habe direkt oder indirekt Hünenbriefe herbeiführen lassen, um die deutsche Regierung und insbesondere die Mittelverwaltung zu destabilisieren.

Genosse Bebel nimmt nun im Vorworts Stellung, sowohl zu den Kritiken seiner Person als auch zu den famosen Hünenbriefen. In sehr amüsanter Weise erzählt unter Genosse zunächst die Geschichte seiner Vernehmung als Zeuge in Frankfurter Prozesse. Bebel war am 8. Oktober vormittags von einer Reise nach Zürich zurückgekehrt. Schon unterwegs hatte er unter Bewachung eines Geheimpolizisten gestanden, dem man auf hundert Schritte heransieht, wie Bebel treffend bemerkt. Die polizeiliche Bewachung setzte sich fort, bis Bebel am 9. Oktober den Zugsentwurf auf einen Berliner Landzug, zu dem er in der Frankfurter Prospektstraße geladen war, hinter sich hatte.

Unser Genosse erwiderte darauf, die staatsanwaltliche Kritik an seiner parlamentarischen Tätigkeit lasse ihn kalt; einen Tadel von dieser Seite betrachte er als Lob und ein Lob als Tadel.

Betreffe der angeblichen Hünenbriefen in der Schweiz, deren Veffeln „gerichtsnotorisch“ sein soll, wie in den beiden Prozessen behauptet wurde, führt Bebel aus: Daß in Luzern und neuerdings in Zürich eine solche Fabrik bestanden habe, würde allerdings behauptet und es sollte ihn gar nicht wundern, wenn eines schönen Tages ein Staatsanwalt folgerte, daß in Zürich eine Hünenbrief-Fabrik existiere und Bebel häufig „gerichtsnotorisch“ in Zürich weile, so spreche die Vermutung dafür, daß Bebel der Hünenbrief-Fabrik sehr nahe stand und ihre Erzeugnisse benutze, um im Reichstage das deutsche Expeditionskorps in China zu destabilisieren. Der Vater werde zwar eine solche Forderung für unmöglich erklären, wer aber in der Schlacht des 1870er Krieges und später unter dem Sozialistengeheiß die Keimlingsfähigkeit der Polizeipolizei fernen gelernt habe, der müsse alles für möglich halten. hätten doch auch der Vater-Ökonomie- und der Lauch-Prozess gezeigt, wegen die politische Polizei möglich sei.

Memorial diplomatique und La libro parole veröffentlichte und bezahlte erhielt, in welchen er schwere Majestätsbeleidigungen gegen Wilhelm II. beging.

Daß ein im Dienste des Staats stehender Agent es für seine Aufgabe erachtet, das Staatsoberhaupt im Ausland zu denunzieren und zu beleidigen, ist wohl nur in Deutschland möglich.

Seine Vernehmung bei der Berliner Staatsanwaltschaft endete damit, daß dieselbe nicht erlöste, ihr das Beweismaterial gegen Normann-Schumann zwecks Erhebung der Urklage gegen denselben wegen Majestätsbeleidigung zu überreichen. Wie ich im Laufe dieses Frühjahres die Staatsanwaltschaft des Landgerichts in Luzern meines Materials anging, erlöste sie nicht aufs neue meine Befragung in ihren Händen, da das Strafverfahren gegen Normann-Schumann alias Mac Hunt noch nicht beendet werden konnte. Normann-Schumann, der weiß, was ihm blüht, falls er zurückkehrt, bleibt fern von Madrid und hat nun offenbar, da ihn die Langeweile an der herrlichen Ufer des Vierwaldstätter-Sees plagt und er sein altes Handwerk der Verübung staatsverrätherischer Taten nicht lassen kann, die Hünenbrief-Fabriken erjunden und entbeut, über deren Veranlassung alsdann unsere Staatsanwälte in tiefergründigen Betrachtungen meditieren und philosophieren.

So viel über die Naturgeschichte dieser Hünenbrief-Fabriken. Im Reichstage mehr.

**Zum Kampf gegen den Volkswander.**

Der Protest gegen den Hungersoll. Im Wahlkreise Teltow-Beeskow-Charlottenburg wurden 100 724 Unterschriften auf unsere Zeitung gegeben. Der Kreis Wansleben bei 7706 Unterschriften, Göttingen 6525, der 4. hannoversche (Donau-Rhein) 8180 bei 329 Wahlstimmen im Jahre 1898, Kassel-Naumburg 10 214 bei 2077 Wahlstimmen, Bamberg 2140. Aus Göttingen hat bis jetzt 10 031 Unterschriften gesammelt. Ein besonders bemerkenswertes Resultat ergab die Sammlung in 2 sächsischen Reichstagswahlkreise. Dieser Kreis hat 1898 nur 5745 Wahlstimmen für uns ob; unsere Petition unterzeichneten 15 500 Personen. Im 3. sächsischen Kreise wurden 7191 Unterschriften gegeben, im 14. sächsischen 8340, im 17. sächsischen 24 727, im 22. sächsischen 22 061. Im 4. hessischen Kreise Darmstadt unterzeichneten 14 398 Personen, im 1. weimarschen 10 331, im 2. anhaltischen 14 135.

In dieser ersten Werkschuldigkeit gefiel sie im Termin eine zweite: Im Wartezimmer fand sich nämlich kurz nach Bebel ein Herr mit aufgereiztem Wesen ein, der sogleich hinter Bebel das Vernehmungsgemisch beschriftet und sich den beiden amnestierenden Amtsrathen als Staatsanwalt vorstellte. Den Namen konnte Bebel nicht verstehen. Bebel gab nur seine Erklärung über den in Betracht kommenden Hünenbrief zu Protokoll. Er befragte unter Eid, daß der Brief ohne jeden Zweifel echt sei, doch werde er den Namen des Briefschreibers oder seinen Wohnort unter keinen Umständen nennen. Staatsanwalt und Richter bemühten sich wiederholt, Bebel zur Auskunftserteilung über die Person des Briefschreibers zu bewegen, doch ließ sich unser Genosse dazu nicht bereit finden.

Bebel fährt dann fort: Um es kurz zu sagen, Grfinder und Entdecker jener Hünenbrief-Fabriken ist, nach einer Anzahl Indicien zu schließen, der beridigtete Normann-Schumann alias Mac Hunt, der nebenbei bemerkt mit Grund einen Spahn auf mich hat, weil er mir verdankt, daß er jenseits der schwarz-weiß-roten Grenzlinie leben muß, was für ihn bedeutet ein Herbeibringen von den Reichstags-Regimenten. Normann-Schumann lebt seit dem Lauch-Prozess in Luzern, er kommt aber öfters nach Zürich, wobei ihm die Personen seines Ungangs genau bekannt sind. Als im Sommer dieses Jahres die Nachricht zum erstenmal auftauchte, daß in Luzern eine Hünenbrief-Fabrik bestünde, rief ein Teil der Presse sofort auf Normann-Schumann als Mörder der Schweiz fallend an, daß Normann-Schumann, der in der Schweiz als politischer Flüchtling lebe, noch so viel Glück bei dem einen und andern seiner ehemaligen Freunde in mangelnden Kreisen Berlins haben soll, daß seine Thaten freundschaftliche Beschlüsse finden.

Was meine persönlichen Beziehungen zu Normann-Schumann anlangt, so sind sie für letzteren nicht freundlicher Art. Ich kann bekanntlich im Lauch-Prozess in die Lage, über das Treiben der Agenten der politischen Polizei, speziell des Normann-Schumann, Zeugnis abzugeben. Normann-Schumann, der nichts Gutes ahnend sich aus dem Staube gemacht hatte, besaß die Unvorsichtigkeit, mich vom Anstand aus bei der Staatsanwaltschaft des Landgerichts 1 Berlin wegen Meineid zu denunzieren, und die Staatsanwaltschaft besaß die Lebenswürdigkeit, mich darauf hin eilig zu einer Vernehmung vorzuladen. Ich rückte, mit dem nötigen Beweismaterial ausgestattet, nach Mosbit. Die Vernehmung endigte damit, daß mich ich, sondern Normann-Schumann der Angeklagte wurde, und zwar brachte ich schwarz auf weiß die schlüssigen Beweise, daß Normann-Schumann, während er im Dienste der preussischen politischen Polizei stand, in den neunziger Jahren eine Reihe Korrespondenzen im

Die bisherigen Zusammenstellungen machen natürlich nicht den geringsten Anspruch auf Vollständigkeit, da es vielfach nur vorläufige Resultate sind, die noch fortwährend ergänzt werden. So hatten wir nach dem Vorwärts aus dem Herzogtum Alenburg von 20 000 Unterschriften berichtet; nach genauer Zählung ergibt sich jetzt, daß 28 438 Unterschriften abgegeben wurden, also reichlich doppelt so viel, als wir 1898 Wahlstimmen hatten. Auch aus Mecklenburg werden noch 1800 Unterschriften nachgetragen. Wir zählen danach in vorläufiger Zusammenfassung aus 93 Reichstags-Wahlkreisen mit rund 950 000 Stimmen 1 625 000 Unterschriften.

**Die Stadt Berlin wird voraussichtlich mindestens eine halbe**

großen Kaufmannshaus, die Rue de Vries, die Rue de Bornieres, die Rue de St. Geron und die Rue de Rannoules, zusammenziehen. Aber das alte Stadthaus, das schon häufig war, ist inzwischen demoliert worden, samt der damaligen Schule, in der so viele Kinder unter der Ägide des Vaters gebildet wurden. Und an deren Stelle sind, wie Du weißt, einige Pavillons errichtet worden, die als chemische und physikalische Laboratorien dienen und die jeden Gelehrten für seine Studien offen stehen, wenn er glaubt, eine der Allgemeinheit nützliche Entdeckung gemacht zu haben. Gletsch haben sich die vier Straßen verwandelt, die alten Häuser sind verfallen, es sind Räume gewonnen worden, und nur noch einige der früheren Bürgerhäuser mit ihren Gärten sind stehen geblieben und sind jetzt in solche verschiedenen Aemtern: von unsren Nachkommen bewohnt, die einst die ersten Zerkel waren.

Nun begann Nagu sich ein wenig in diesem ehemaligen schönen Viertel von Beauclair zurechtzufinden, welches naturgemäß wenigstens ein wenig verändert war. Gleichwohl meinte ihm Bonmatte das Summe wieder. In dem Block, wie die Wachtelstern der Verwallung und der Unterdrückung verändernden, fielen die von ihnen errichteten Gebäude an das Volk zurück, und dieses verwendete sie für seine Behaglichkeit und sein Vergnügen.

Aber als der kleine Ewan eine breite Straße hinanzuhr, hatte Nagu wieder alle Orientierung verloren.

„Wo sind wir jetzt?“ fragte er.

„In der ehemaligen Rue de Vries“, erwiderte Bonmatte. „Die hat sich ebenfalls gewaltig verändert. Da der Kleinhandel ganz verschwunden ist, wurden die Häuser einer nach dem andern geschlossen, die alten Häuser wurden niedergezissen und machten diesen Neubauten Platz, die so weiter über Sage-

**Arbeit.** (Nachdruck verboten.)

„Wenn sie arbeiten, sind sie nicht glücklich,“ sagte er hartnäckig. „Ihr Glück ist nur eine Täuschung, das höchste Wohl-ergehen liegt nur im Nichtstun.“

Und er, der selber gegen die Geistlichen losgegangen hatte, sagte weiter:

„Sagt der Kateschismus nicht, daß die Arbeit die Strafe, die Entwürdigung des Menschen ist? Wer ins Paradies eingeht, der braucht gar nichts mehr zu arbeiten.“

Mit den Häusern kamen sie an der Oberdecke vorbei, ein jeder der öffentlichen Gärten der neuen Stadt, der immer von jungen Weibern und blühenden Kindern erfüllt war. Das weltliche Schloß, das noch verachtet worden war, diente noch immer als Hofbesatzungsheim für Würdenträger, die hier unter hohen Bäumen und türmenden Wänden ihrer vollständigen Geweihe entgegenliefen. Es war ein prächtiger Wohnort, einerseits der Reiche der früheren Zeit, die das Volk herab betrachtete, und wo der Reiche ihre zukunftsreichen Manne angemeinert rehiertete.

Verfallene Blumenbeete schmückten den Hofen, die hohen Baum-trennen wühlten sich zu tiefen, schattigen, köstlich feinen Alleen. Und durch diesen hohen Park, der früher vom Herrn der Residenz wiederholt hatte, wandelten sich heftigere junge Mütter und fahlos Wohlwundersen vor ihr her, aus deren Reuegeborenerauslasten.

„Was soll mir das,“ sagte Nagu wieder, „ein Curus und ein Wohlleben, die jedem zu Gebote stehen? Wenn ich es nicht für mich allein haben kann, dann hat es keinen Wert mehr.“

Der Wagen sollte immer weiter, und sie hatten bald Beauclair wieder erreicht. Der Gesamtanblick der neuen Stadt war der eines gewaltigen Gartens, in welchem die Häuser einzeln mitten im Grün standen. Anstatt sich zusammenzudrängen wie in den Zeiten der Trümmel und des Zerstörungs, hatten die Häuser sich zerstreut, um mehr Licht, mehr Luft, mehr Arbeit für sich zu haben. Der Boden, der zum Gemeingutem geworden war, sollte nichts, und die Stadt behüte sich von einem

Wirk der Monats Vriesen zum andern. Warum hätte man sich einander beides folgen lassen, wenn die unerlöste Genossenschaft das bis zu den Vorjahren nicht erreicht? Und denn einsteigende Quadratmeter zu viel für eine Familie, wenn so viele ungenutzte Gebiete der Erde noch nicht einmal bebaut sind? So hatte sich denn jeder sein Stück Grund genommen und sein Haus nach Geschmack und Name darauf errichtet. Es gab keine Gärten, die Gärten waren nur von Straßen durchschnitten, die der Kommunikation dienten, und in jedem Garten fand ein Haus, wie und wo es dem Eigentümer geneh. Wie einseitig aber auch ein jedes angeordnet und eingerichtet sein mochte, so behielten sie doch alle eine gewisse Familienähnlichkeit, einen gemeinsamen Zug von Sauberkeit und Fröhlichkeit. Ansonsten schiedenen sich alle mit buntem, buntem, buntem, mit glatterem Dachstuhl, mit buntmaligen Fenstern, mit bunten Treppen und Treppen, deren leuchtende Blau, gelbe und rote Töne ihnen das Aussehen großer Blumenbouquets mitten im Grün der Räume gaben. An der erquickenden Mauer und Weiterer dieser Häuser blühte die vollkommene Schönheit wieder kein ungeschicktes Gemie immer weiter entwickelt wird bis zu vollendeter Weiterverfeinerung. Auf den Plätzen und Straßenfreizeugen erhoben sich die öffentlichen Gebäude, gewaltige Bauten, bei welchen das Eisen und der Stahl zu fühligen Spannungen und Kontraktionen verwendet waren. Ihre Großartigkeit bestand in ihrer einfachen Anlage, in ihrer sehr reichen Ausstattung an der Hand der kunstverständlichen Wahl des Materials und des Schmucks. Das ganze Volk war hier bei sich zu Hause, die Weisen, die Bibliotheken, die Theater, die Bäder, die Laboratorien, die Spiel- und Unterhaltungsstätten waren nichts als Gemeinplätze, die der ganzen Nation offen standen, in denen das soziale Leben sich frei und brüderlich entfalten konnte. Und ihnen entfalteten kurze mit Glas bedeckte Galerien, überdachte Straßen, die im Winter abgedeckt werden sollten, um bei heftigem Regen und bei starker Kälte den bequemen Verkehr zu ermöglichen.

Nagu gab gegen seinen Willen keinen lebhaften Tauschen, und Bonmatte, der sah, daß er sich durchaus nicht zurechtfinden konnte, sagte:

„Freiwillig, freilich, es ist nicht leicht, die Straßen von einst wiederzuerkennen. Wir befinden uns jetzt auf dem ehemaligen Stadthausplatz, wo, wie Du Dich erinnern wirst, die vier





**Pensionierung von Offizieren.** Die bairische Abgeordnetenkammer nahm gestern einen vom Zentrum eingebrachten Antrag an, in dem die Staatsregierung ersucht wird, die Pensionierung von Offizieren künftig nur aus dienstlichen Gründen eintreten zu lassen und vor allem den Grundjahre auszugeben, daß ein Offizier wegen Uebergehung beim Advancement zu pensionieren sei.

**Zum Chef des statistischen Amtes** wird an Stelle des verstorbenen v. Schuel der Geh. Neg.-Rat Dr. Wilhelm aus dem Reichsanzeiger des Innern berufen werden.

**Die Nummer 34 des Simplicissimus,** die sich in einem „Serenissimus“ betitelt, wird in den Vorgängen im Fürstentum Ruß 5. l. beschäftigt, ist beschlagnahmt worden.

**Eine Anarchistenverammlung** hat am Sonnabend in Gberfeld stattgefunden. Nachdem der Meiner Rudolf Vange aus Berlin etwa eine Viertelstunde gesprochen hatte, wurde die Versammlung aufgelöst.

**Eine fürstliche Ehecheidung** steht bevor. Der Großherzog von Hessen lebt mit seiner Frau, einer Nobilistin, nicht glücklich und will, was das Geschiehe unter solchen Umständen ist, die Scheidung durchführen. Er kann von Glück sagen, daß die Schwierigkeiten der Ehecheidung durch das Bürgerliche Gesetzbuch für ihn keine Wirkung haben.

**Noch ein Chinadonament.** Wilhelm II. hat ein Denkmal entworfen, das an die Hinterbliebenen der in China gefallenen oder an den Folgen der Strapazen gestorbenen Soldaten verteilt werden soll.

**Wegen Kaiserbefehligung** war in Frankfurt a. M. der Maurer Bernhard Fijchbach in Kesseldorf zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden. Die inframinierte Forderung hatte Bezug auf das in Bremen gegen den Kaiser verübte Attentat. — In seiner Revision beschwerte sich der Angeklagte über die Ablehnung eines Beweisantrages; er habe nachweisen wollen, daß er in der fraglichen Zeit gar nicht an dem Orte gewesen sei, wo er die ihm zur Last gelegte Forderung getan haben sollte. — Da indessen eine Nachvernehmung nicht nachzusehen war, erkannte das Reichsgericht auf Verwerfung der Revision.

**Wegen fahrlässiger Tötung eines Kanoniers** wurden von Breslauer Kriegsgericht der Leutnant Wiantel und die Unteroffiziere Szumil und Schmidt des Feldartillerie-Regiments Nr. 42 zu Schweidnitz zu 14 Tagen Zuchthausstrafe und 14 Tagen bezw. 3 Wochen Mittelarrest verurteilt.

### Ausland.

**Österreich.** Von den österreichischen Kontrollverfassungen. Den Deed. N. Nachr. wird aus Wien gemeldet: Bei den diesjährigen Kontrollverfassungen antwortete in Dimitt ein Referent und in Wühnisch-Richa der Sohn eines Gemeindevorsethers auf den Namensaufruf anstatt mit dem reglementmäßigen deutschen „Sie“ mit dem tschechischen „zde“. Beide wurden in Haft genommen. Ferner kam es anlässlich einer in Wschitza (Ungarn) abgehaltenen Kontrollverammlung zu ernstlichen Erzeigen. Die Gendarmerei machte von der Waffe Gebrauch, wobei viele Personen schwer verletzt wurden.

**Frankreich.** Cipido, der junge Mensch, der auf den jetzigen König von England einen Mordattentatversuch machte, wird wieder einmal das französische Parlament beschäftigen. Der sozialistische Abgeordnete Sembat wird in der Kammer beantragen, daß auf Grund einer diplomatischen Einigung zwischen Frankreich und Belgien der jugendliche Anarchist Cipido, der bekanntlich in Paris verhaftet und nach Belgien zurückgeführt wurde, aus der Verweisungsanstalt in Belgien entlassen und ihm wieder freigelegt werde, nach Frankreich zurückkehren zu dürfen.

**Belgien.** Das Heer ein Hort der Gerechtigkeit und Sitte. Zu der Sitzung am 8. November kam es bei der Gelegenheit der Beratung der „Heeres-Memor“ zu einem erregten Zwischenfall. Als Anführer des Militarismus trat diesmal nicht ein Sozialdemokrat, sondern der liberale Deputierte für Brüssel, Herr Colfs, auf. Er behauptete, daß Unteroffiziere der Brüsseler Regimenter von den Anführern von Tolereanzhäusern dafür Bezahlung erhielten, daß sie junge Soldaten dahin verschleppen. Allgemeine Aufregung, Involuntäre der Minister: „Sie belächeln die Unteroffiziere!“ „Sie beschimpfen die ganze Armee!“ „Bringen Sie Beweise!“ „Verleumdung!“ Von der Seite der Sozialisten: „Solche Vorwürfe haben selbst wir nicht

verbracht.“ Der Kriegsminister forderte den Abgeordneten auf, Beweise zu bringen; Colfs hat dies zugelangt.

— Die Brüsseler Polizei verhaftete den französischen sozialistischen Journalisten Veleque, welcher aus Frankreich wegen eines dem Präsidenten beiliegenden Artikels zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt und nach Belgien entflohen war.

**Spanien.** Bei den Gemeindevahlen ist es an vielen Orten zu Unruhen und Kämpfen mit der Gendarmerei gekommen.

**Rükei.** Vom franko-türkischen Konflikt. Die Situation ist vorläufig noch unverändert. Die französischen Flotte kreuzt noch in der türkischen Gewässern.

Der Text der Antwort des Sultans auf die französischen Forderungen enthält keinen Hinweis auf ein religiöses Protestat Frankreichs. Diesen Umstand benutzen die Delaisse feindlichen Journale, um anzudeuten, daß die Regierung ein wichtiges historisches Recht preisgegeben habe.

### Vom Kriege in Südafrika.

Eine amtliche Meldung des Kriegsamtbes sagt, daß die Gesamtverluste in dem Kampfe bei Bethel auf englischer Seite sich auf 86 Tote und 215 Verwundete belaufen. Die Verluste der Buren werden von Mätkern mit 78 Toten und 100 Verwundeten angegeben.

Der englische Major konfizierte folgende beide nimmerechentlich übermittelten Depeschen eines Korrespondenten der Daily Mail. Danach ist ein Befehl vom Mätkern ergangen, mit allen in Haft gehaltenen Buren, Lummern etc. zu verfahren. Die Buren werden mit den gefangenen Engländern schießlich ebenso „humanitär“ verfahren.

Zu der englischen Depesche habelet man übrigens von einem neuen Friedensangebot durch die Buren. Die Sache klingt jedoch sehr unwahrscheinlich.

### Polizeifisches und Gerichtliches.

**Erstiges schandstück** wurde in Hamburg nachmals nach dem Mordmord eines im Gefängnis befindlichen Verurteilten über eine Kriegsverurteilung. Diesmal wurde die Privatwohnung des Genossen Medaeter Weber besetzt und ausgeplündert. Gefunden wurde natürlich nichts.

**Georg Haase** der von politisch-sozialistischen Partei wird sich, wie die Breslauer Postzeitung berichtet, am 20. November vor dem Schwurgericht befinden wegen Mordes zu verurteilen. Die Anklage stützt sich auf eine Kuchensache bei einer Vernehmung wegen Verbreitung des politischen Mätkers.

### Parteinachrichten.

**— Bebel in Wien.** Vor riefen überfüllten Lokale sprach Bebel vor einigen Tagen unter dem himmelnden Jubel der Wiener Arbeiter. Unter Wiener Anführern schiedert Bebel als Redner in folgenden Worten: „Es ist etwas Unmögliches in der Veredlichkeit Bebel's, die nicht nur das treffende Wort, sondern auch das zupingende Argument in jedem Augenblick so sicher zur Verfügung hat, daß jeder Satz sich tief in das Bewusstsein des proletarischen Zuhörers einprägt. Was Bebel spricht, ist Sozialismus und nichts als Sozialismus. Er breitet besonders die praktische Arbeit, den Kampf und die Folge der Gegenwart, aber in keinem Augenblick seiner Rede läst er den Zuhörer verzeihen, daß über all dem das erhabene Einzelne steht und daß alles nur geschieht um des großen sozialistischen Gedankens willen, der die Arbeiterklasse beehrt und ihrem weltgeschichtlichen Ringen ihren eigenen höchsten Sinn giebt. Und die Wiener Arbeiter verstanden, was Bebel ihnen zu sagen hatte, und jubelten ihm Beifall. Als er beendet hatte, schrien sie, als ob sie die unermessliche Liebe zur sozialistischen Sache, die in ihnen zerbrach, auf die Beine ihres Bundes übertrugen wollten. Ob er wollte oder nicht, mußte Bebel eine Ausnahme machen und sich ein bißchen Beionerwillen gefallen lassen. Besonders die Frauen hatten es auf ihn abgesehen. Eine Genossin überreichte einen prächtigen mit roter Schärpe und Goldknöpfen gekleideten Blumenstrauß. Die Verarmung war schon lange geschloßen, aber Bebel konnte nicht weggehen. Nur langsam leerte sich der Saal, es war den Wiener Arbeitern sichtlich schwer, von Bebel Abschied zu nehmen. „Auf Wiedersehen!“ lächelte es ihm aus Hunderten von Stimmen entgegen, als er sich endlich entschloß, aufzubrechen, und mitten durch das Gedränge hindurch den Saal verließ.“

**— Gemeindevahlen.** In Schönberg bei Berlin haben unsere Genossen 4 Mandate erobert, darunter ein Doppelmandat. Außerdem kommen sie in einem Bezirke zur Stichwahl. Dieser Bezirk ist erobert worden, trotzdem der Antrag, die Wahlzeit über 7 Uhr zu verlagern, abgelehnt wurde. Zu Göttingen machten unsere Parteigenossen, die sich neuer zum zweitenmale an den Stadtratswahlen beteiligten, recht erhebliche Fortschritte. Während im Städtewahl unsere beiden Kandidaten mit 478 und 426 Stimmen gegen 406 und 498 Stimmen 3 Stimmen in der Minorität blieben, kommt in

Nordbezirke ein Parteigenosse mit einem Freisinnigen in die Stichwahl.

In Grotzsch bei Leipzig wurden in der dritten Klasse unter beiden Kandidaten gewählt.

In Remscheid wurden sämtliche 4 Kandidaten mit großer Majorität gewählt. Die Mehrheit betrug 214 Stimmen.

In Böhlen wurde in der dritten Klasse ein Parteigenosse gewählt, während unter zweier Kandidat um eine Stimme hinter dem Gegner zurückblieb.

**— Parteipresse.** Wie der Verlag der Neuen Welt mitteilt, wird das Blatt vom 1. Januar an eine vierseitige Interferenz erhalten. Gleichzeitig wird der Bezugspreis namentlich für die Preussensblätter etwas herabgesetzt.

**— Zeitschriften.** Der vor einigen Jahren aus der Partei ausgegliederte ehemalige Vorstandsgesamte, soll, wie bürgerliche Blätter melden, wieder der Partei beitreten wollen. Er soll erklärt haben, daß er nimmerechentlich auf dem Boden des sozialdemokratischen Parteiprogramms liege.

„In Böhlen wäre daran nichts weiter Bemerkenswertes. Es ist wohl denkbar, daß der Mann in den vergangenen Jahren seine politischen Anschauungen so weit gefärbt haben könnte, um nun ein brauchbares Mitglied der sozialdemokratischen Partei zu werden.“

Solcher Art ist es eben erst seine Wiederaufnahme, und das ist immerhin überraschend, da Zeitschriften, wie uns berichtet wird, bisher im durchschnittlich antipolitischen Lager war und in seiner Weise für die Sozialdemokratie eingetreten ist.

### Gewerkschaftliches.

Bei der Gewerkschaftswahl in Göttingen wurden bei schwacher Beteiligung in der Arbeiterklasse die sechs Kandidaten des Gewerkschaftsrates ohne Gegenwehr gewählt. In den fränkischen Zugsfabriken stehen umfängliche Forderungen bevor. Die Arbeiter sind jedoch entschlossen, diese Forderungen nicht zu unterstützen, sondern die Verhandlungen ergebnislos werden, haben die Arbeiter das Einigungsamt des Gewerkschaftsrates angetragen.

**Der Ausstand in der Fabrik von Rabat und Guttman in Westfalen** dauert unverändert fort. Auf ein Arbeitergehalt der Firma im Breslauer General-Anzeiger meldeten sich über 100 Arbeiterwillige, von denen 15 Mann eingekallt wurden. Da alle bisher mit der Firma geplanten Verhandlungen ergebnislos waren, haben die Arbeiter das Einigungsamt des Gewerkschaftsrates angetragen.

**Gewerkschaftliche Arbeiterlosen-Unterstützung.** Wieder hat einer der deutlichen Gewerkschaftsverbände die Einführung der Arbeiterlosen-Unterstützung beschlossen. Es ist der Verband der Bäcker und Verarbeiteten Deutschlands, der auf Grund eines Beschlusses des letzten Verbandstages im Monat Oktober eine namentliche Urabstimmung über die Einführung dieses Unterstützungsweiges vorgenommen hat. Das Resultat der Abstimmungen ist folgendes: Es haben sich an der Abstimmung beteiligt 2424 Mitglieder; davon stimmten 1623 Mitglieder mit ja, 801 Mitglieder mit nein. Die Arbeiterlosen-Unterstützung, verbunden mit Krankenversicherung und Altersrenten, wurde also mit 2 Stimmen über die Zweidrittelmajorität beschlossen. Der Verbandsbeitrag wird am 1. Januar 1902 4 Pfg. pro Mitglied und Woche betragen.

### Ausland.

**Statten.** Die Arbeiter der Vorkellanaruben in der Umgebung von Rem sich in der Streit einmischen. Sie fordern Anerkennung ihrer Forderungen, Forderung der Arbeitsbedingungen vor der Arbeitskammer, den Achtundzwanzig, Schenkvorrichtungen gegen Unfall in den Gruben und Wiederaufnahme aller Streikenden.

### Soziales.

**— Wie von der Polizei die Arbeitslosenanzahl vorgenommen wird.** Im bairischen Regierungszentrale Platz hat man eine Fählung der Arbeitslosen vorgenommen. Wie das gemacht worden ist, darüber berichtet die Fränkische Tagespost 3. B. aus Ludwigshafen, daß die Polizei, die mit den Erhebungen betraut waren, sich die Arbeit sehr leicht gemacht haben. Sie begnügten sich, im unteren Etage der Häuser anzufragen, ob im Hause Arbeitslose seien. Je nach der Antwort, die ihnen zu teil wurde, gingen sie die nicht immer eleganten Treppentritten hinauf oder auch nicht. In Frankfurt hat man es sich gar noch bequemer gemacht. Hier gab man der Polizei überhaupt nicht die Wohnung, die Fählung von Haus zu Haus vorgenommen, sondern beauftragte sie, sich zu den Fabrikanten und Unternehmern zu verfügen und diese über den Umfang der Beschäftigung und nach etwaigen Arbeiterentlassungen zu befragen. Das Resultat dieser Polizeiarbeit ist denn auch ein so politisch-fremdes gewesen, daß die Gewerkschaftsorganisationen sich entschlossen haben, eine Nachprüfung dieser Fählung zu unternehmen. Dabei dürften ganz andere Resultate herauskommen.

Verantwortlicher Redakteur: G. Däumig in Halle.

### Grosse

# Weihnachts-Ausstellung

in sämtlichen Abteilungen des Etablissements. Dieselbe dauert ununterbrochen bis 24. Dezember. In tausendfacher Auswahl sind Artikel aufgenommen, welche sich ganz besonders zu schönen und nützlichen Weihnachts-Geschenken eignen. Ausserdem bietet die Ausstellung selten günstige



## Gelegenheitskäufe



in allen Artikeln, welche in gesonderten Abteilungen zum Verkauf gelangen. Unter anderem empfehle: Kleiderstoffe jeglicher Art, Seidenwaren, Elsasser Baumwollwaren, Leib-, Tisch- u. Bettwäsche, Gardinen, Portiären, Teppiche, Vorleger, Felle, Damen- u. Kinder-Konfektion, Pelzwaren, Damenputz, Weisswaren, Tapissierwaren etc.

Halle a. S.

# Geschäftshaus

# J. Lewin

Marktplatz  
2 u. 3.

# Herbst-Räumungs-fusverkauf

beginnt mit **Mittwoch den 13. November**

und bietet die denkbar günstigste Gelegenheit zum vorteilhaften Einkauf von Festgeschenken.

In gesonderter Abteilung kommen in den Verkauf:

Grosse Posten **wollene Kleiderstoffe**, schwarz, weiss und farbig.

**Seidenstoffe, schwarz, weiss und buntfarbig**, für Kleider und Blousen.

**Sammete für Kleider und Blousen.**

**Fertige Blousen, Unterröcke, Schürzen, Tücher.**

Die Preisermässigung ist eine ganz bedeutende, zum grössten Teil sogar bis unter die Hälfte des jetzigen Wertes.

## Paul Eppers, Gr. Ulrichstrasse 13-15.

### Sozialdemokr. Verein f. Halle u. den Saalkr.

Donnerstag den 14. November abends 8 1/2 Uhr im „Weissen Hof“, Weichstrasse 5.

#### Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Die Ergebnisse der Stadterordnetenwahl. 2. Der Austritt der Halleischen Genossenschaftsdruckerei aus der Tarifgemeinschaft.

In Anbetracht der Wichtigkeit der Tagesordnung ist es erwünscht, dass die Genossen pünktlich und zahlreich erscheinen. Der Vorstand.

### Konsumhalle Eichendorffstr. 26.

Kabotten für Damen, Mädchen und Kinder, Strickjacken und Jagdwaffen, Kinderwagen, Unterziehzeuge, Sandalschuhe, Kopftücher, Schalltücher und Balltücher empfohlen zu **außerordentlich billigen Preisen.**  
G. Gerig, R. Schulze, A. Bausse, R. Göhre.

### Aug. Thurns Restaurant, Heilstraße 10.

Mit voller Konzession eröffnet bis nachts 1 Uhr.

### ff. Rossfleisch-Speisehaus 1. Ranges.

Auf allgemeinem Wunsch findet **Donnerstag den 14. November** großes, reelles **Schweine-Schlachtfest** statt. Frisch **Werkfleisch**, abends **Brat- und frische Wurst**, auch außer dem Hause. Preis zu jeder **Freundschaft**.  
Waldemar Thurn.

## Achtung!

Alle für die Volksbuchhandlung bestimmten Briefe und Sendungen bitte von heute ab an die Adresse des **Gen. G. Schmidt** richten zu wollen.  
**W. Böhme.**

Sechsten beginnt der **20. Jahrgang** der

### Neuen Zeit

Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie.

Unter händiger Mitarbeiterschaft von  
**H. Bebel, P. Lafargue, Dr. Mehring, A. H. Sorge u. a.** redigiert von  
**Karl Kautskn.**

Die angelegene Zeitungs, welche sich die „Neue Zeit“ bei Anhängern und Genossen der Sozialdemokratie erworben hat, herdennt die Zeitchrift ihrer Eigenart als Organ des wissenschaftlichen Sozialismus, nicht minder aber auch der einer politischen Revue ersten Ranges. Die Ereignisse des Tages, die von weiter reichender Bedeutung sind, werden, namentlich so weit sie auf die Arbeiterbewegung und den Sozialismus Bezug haben, eingehender behandelt, als es in der Tagespresse möglich ist, während gleichzeitig die wichtigsten Erscheinungen auf dem Gebiete der Litteratur und Kunst, der Naturwissenschaften und der Technik angemessene Berücksichtigung finden.

Die „Neue Zeit“ darf als menschenreiche Zeitschrift für alle diejenigen bezeichnet werden, welche ein mehr als flüchtiges Interesse für die große Tagesfrage der sozialen Entwicklung haben.

Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen und Postorte zu beziehen von Nr. 3.25 pro Quartal zu beziehen. Das einzelne Heft kostet 25 Pfennige.

Verantwortungsboll  
**J. K. W. Diez Nachf., Stuttgart.**

Su beziehen durch die Volks-Buchhandlung, Mannischerstraße 3.

Ein prächtiger Schmuck für jede Arbeiterwohnung sind die in zwölf Farben von Künstlerhand entworfenen

### Volks-Abreiß-Kalender 1902.

Su beziehen durch die

### Volksbuchhandlung, Mannischerstraße 3.

### Stadt-Theater Halle a. S.

Donnerstag den 14. November 1901 abends 7 1/2 Uhr.

#### Das Ewig-Weibliche.

Ein heiteres Pantaspiel in 4 Akten von Robert Mith.

Freitag den 15. November 1901 abends 7 1/2 Uhr.

#### Die Regimentsstochter.

Ein heiteres Pantaspiel in 4 Akten von Robert Mith.

### Walhalla-Theater.

Das Mädchen mit dem goldenen Haar.

Die Dollar-Truppe.

Die Dollar-Truppe, Matadore der Barriere - Humilität. - Miss Alexandrine, die graziöse Gaudibühnen auf dem schlichten Drahtseil. - Hochkomisch! Hochkomisch! Cloun Eduardo Zerbo, wunderbare Gaudibühnen. - Hochkomisch! Die großartigen Saltomortaleininger. - Brothers Rallod. - Genetiker. - Frau Roszka von Thormay, Ungarisch-Deutsche Sängerin und Gaudis-Sängerin. - Weller G. Neel und Topp, die hervorragendsten ergebnis-erfolgreichsten Jongleure. - Schwefelien Dell'Anno, Brovours - u. Transformations - Spitzentänzerinnen. - Herr Narciss Mertens, Original-Gesangsbühnen mit seinen neuesten Sensationen - Schlager 1. Ranges. Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

## Apollo-Theater.

Direktion: **Gustav Poller** am **Niebockplatz 2** im **u. Haupt-Bahnhof** entfernt.

### Das große Schlagerprogramm

nebst dem **Waisenspiel** der **echten Transvaal- u. Orange-Zweifel-Buren.**

Das **Waisenspiel** dauert nur bis **15. November.**

Die **Legitimationspapiere** der **Genossen** hängen im **Theaterhause** aus.

Außerdem:

- Sidy Nirvana,
  - Jean Clermont
  - Mirzl von Wenzel,
  - Concordia-Trio,
  - Les 4 Collinis,
  - Georg Rabbow,
  - Margot Durmont.
- Anfang 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.
- Der Vorverkauf zu ermäßigten Preisen ist für die Dauer des Waisenspiels aufgehoben.
- Donnerstag den 14. November nachmittags 4 Uhr **große Nachmittags-Extravorstellung.**
- Austritt der **Buren** nebst dem **übrigen großen Reine.**
- Verantwortungsboll  
**50 4 emp. Berger, Viktor Zschellstr. 17.**

### Zoolog. Garten.

Entree 50 Pf.

Kinder 30 Pf.

#### Panorama Zeit.

Die Woche: **Wanderung durch Dänemark.**

Vorverkaufskarten à 15 Pf. in der Buchhdlg. H. Voigt, Voigtswaue 2a.

### O. Lauschs Restaur.

Brüderstraße 6.

### gr. Schlachtfest.

Morgen Donnerstag den 14. Nov. wozu freundlichst einladet **D. C.**

### Pfänder-Auktion

Freitag den 15. November nachmittags 2 Uhr.

#### Frau Voitzsch,

Zeitg, Ritterstraße 17.

**Größte Auswahl**  
Färbereier  
**Beifedern**  
zu den billigsten Preisen  
offert  
**H. Eikan**  
Zeichnerstr. 87.

### Einlege - Sohlen

ist eingetroffen.  
Preis stannend billig.

### Carl Christ

Leuchern,  
15 Benauerstraße 15.

### Möbelfabrik u. Magazin

31 Reicherstraße 31.  
Empfehle mein großes Lager anerkannter und solide gearbeiteter **Möbels und Holzwaren** der Zeit anpassend zu billigen Preisen.  
**H. Bergmann, Eißnerstr.**

### Achtung! Rossfleisch.

Diese Woche hochsein jeden Abend **warme Würstchen.**  
**Adolf Preisch,**  
Jakobstraße 15, Ecke Zwingerstr.

### Obst und Kartoffeln

verkaufte vom Markt an **Weincks Kühne.**

### Schreibmaterialien

empfeht  
**Die Volksbuchhandlung.**

### Besserer Bierspieler gef.

**Schmuckstraße 36.**  
Widelmacherin gef. Brandenburgerstr. 10/11

**Polyphon Musikwerke**

Selbstspielende u. zum Drehen mit auswechselbaren Metallrollen.

zum **Preis v. 20 M. aufwärts gegen Monatsraten v. 2 M. an.**

**Phonographen Gramophone**

erstklassige, ladelles funktionierende Apparate mit Wachswalzen u. Hartgummiplatten.

zum **Preis v. 20 M. aufwärts gegen Monatsraten v. 2 M. an.**

**Photogr. Apparate**

aller Systeme sowie sämtl. Zubehör u. Bestandteile.

Nur **erstklassige Fabrikate** gegen **mässige Monatsraten.**

**Illust. Spezialkataloge** über jeden Artikel gratis u. franco.

**BIAL & FREUND** in **Breslau II.**

### ff. Bari-Mandeln

à 10 Pf.

### ff. Rosinen u. Corinthen

à 10 Pf.

### Echt bair. Malzzucker

à 10 Pf. offeriert

### A. Trautwein,

Große Ulrichstraße 31.

### Sonigluchen-Bruch

offeriert

die **Sonigluchen-Fabrik** von **Carl Cornow**  
Leisigerstraße.

### Winterüberzieher u. Anzugstoffe

in großer Auswahl empfiehlt billigst **Franz Hädrich,**  
Zeitg, Gartenstraße 42.

### Chrenckler's.

Die gegen das Vorstandsmitglied des Konsumvereins zu Leudern, Frau Franz Jahr von hier, ausgeübte Verleumdung, welche ich in der letzten Generalversammlung des Konsumvereins eingehend behandelte, nehme ich hierdurch als unwarhaft zurück.

German Kronberger, Leudern.

### Zanfassung.

Zurückgekehrt vom Grabe meines lieben Vaters, unteres guten Vater und Schwiegeraters legen wir allen denen, welche sich zur letzten Ruhe geleitet und seinen Sarg mit väterlicher Schmiecht, besten Dank. Insbesondere Herrn Pastor Eicher für die Wort am Grabe sowie der Direktion der Firma Wegelin & Quäber, dem Hüterverein „Edelweiß“ und seinen Kollegen unseren herzlichen Dank.

Die tieftrauernde  
**Ww. Rechtenbach** nebst **Kindern** und **Schwiegermutter.**





# Zur Unterhaltung und Belehrung.

## Wochenbeilage

zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1901

Donnerstag, 14. November

Nr. 46

### Streifzüge durch die Geschichte der sächsischen Arbeiterbewegung.

IV.

Reichstags-Wahlkreis Meissen-Großenhain.

Von Fritz Geyer.

Zweiter Teil.

So kamen die Wahlen 1881 heran. Selbstverständlich besaßen wir nach der Zerstörung aller unserer Organisationen trotzdem unsere Verbindung. Die Gegner nannten es Geheimorganisation. Nun ja — die Herzens- und Gesinnungsfreunde ließen nicht von einander, jeder Platz der Zusammenkunft war ihnen zum Austausch ihrer Ideen recht und der Reiz, der beabsichtigten gewalthätigen Trennung zu widerstehen, fettete sie nur um so fester aneinander. Immer kleiner wurde wohl die Zahl — ein Teil mußte wandern, ein Teil, das war nicht der beste, zog sich feig zurück — aber auch desto auserselbener war sie.

Ein öffentliches Auftreten war nicht zu denken. Nur im privaten Verkehr konnte die Agitation betrieben werden. Das geschah auch in findigster Weise. Viele schöne Züge, viel schlaue, die Gegner äffende Handlungen konnten hier erzählt werden.

Der Züricher Sozialdemokrat kam, wenn auch nur in vereinzelten Exemplaren, in die entlegensten Winkel.

In Großenhain gelang es, einen Gesangverein, Piederkranz, zu gründen, dessen Uebungsstunden zu unserem Gaudium von der rechten Hand des ehemaligen Bürgermeisters Ludwig Wolf, dem Stadtschreiber Kunath, überwacht wurden. Er mußte all die Disharmonien der Gesangsproben über sich ergehen lassen, ohne etwas erlauchen oder erfahren zu können. Sein Strebeifer war groß, aber die Schlaubeit der Genossen noch größer. Der Verein erwarb sich durch seine Leistungen Ansehen, ein von ihm veranstaltetes Wohlthätigkeitskonzert für die im Planenschen Grunde verunglückten Bergleute verlief großartig — die „Roten“ hatten sich wieder bemerkbar gemacht. Aber nun kamen die Reichstagswahlen 1881. Unser früherer Kandidat Rauert kniff angesichts der Gefahren aus, d. h. er kandidierte nicht mehr und lehrte später der Partei ganz den Rücken. Da entschlossen sich die Genossen des Kreises, mich als Kandidat aufzustellen, der ich im Wahlkreise bekannt war.

Es gelang, ein Flugblatt im ganzen Kreise zu verbreiten. Das war den Gegnern zu arg. Sie fühlten, daß ihre Gewaltpolitik selbst in diesem ländlichen Kreise die Agitation nicht lahmlegen, geschweige denn die Partei vernichten konnte. Ihre Wut war aufs höchste gereizt, sie wollten ein Exempel statuieren.

Als Kandidat wurde ich in den nächsten Tagen, ca. eine Woche vor der Wahl verhaftet, dazu der Genosse Arthur Kühnel in Meissen und einige andere, die als die Hauptorganisatoren für ihre Vermeffenheit prozessiert wurden und büßen sollten. Dieses Vorgehen der Gegner, an dem hervorragend der genannte Stadtschreiber von Großenhain beteiligt war, dämpfte die Stimmung zu unseren Ungunsten. Wir erhielten bei der Wahl nur noch 2677 Stimmen, Professor Richter-Meißen wurde mit 7513 Stimmen wiedergewählt. Da ließ mancher Genosse den Kopf hängen.

Zwischen wurde der Prozeß gegen „Geyer und Genossen“ zu einer Haupt- und Staatsaktion aufgebaut. Drei Monate hielt man uns vier vor der Wahl Verhafteten in Untersuchungshaft. Die lange Anlagenschrift zählte 36 Angeklagte auf, meistens Großenhainer, die der Stadtschreiber als Ausführender des Flugblattes ausfindig gemacht hatte. Endlich be-

gann die Prozedur gegen die Staatsverbrecher. Die Verteidiger, die Herren Rechtsanwälte Otto Freitag-Leipzig und Esföldt-Pirna staunten über die Harmlosigkeit der inkriminierten Stellen des Flugblattes. Der Prozeß erregte in ganz Deutschland Aufsehen. Aber es war eine scharfe Zeit. — Unter dem Vorsitz des berichtigten Landgerichtsdirektors v. Mangold verkürzte der Gerichtshof mich zu acht, Kühnel zu sechs, vier andere Genossen zu Gefängnisstrafen von 4—1 Monat, Untersuchungshaft wurde nur ein Monat angerechnet, die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen — die Sühne war vollzogen, die Missethat gerächt. Während ich „brumnte“, legte Professor Richter-Meißen sein Mandat aus Gesundheitsrücksichten nieder, eine Neuwahl rief die Genossen 1882 wieder auf den Plan. Jetzt bewarben sich auch die Freisinnigen um das Mandat und stellten den alten biederen Demokraten Kaempffer, Baumeister in Leipzig, als Kandidat auf. Die Konservativen präsentierten Herrn v. Carlowitz, unsere Genossen mich, trotzdem ich im Gefängnis war.

Unsererseits wurde zwar eine äußerst rege Wahlagitation betrieben, aber unser Organisationsapparat funktionierte nicht in gewohnter Art, wie man mir nachträglich erklärte. Fünf unserer Abgeordneten und andere Redner wirkten im Kreise, denn infolge der Bewerbung der Freisinnigen bekamen wir „mehr Luft“, unsere Redner gingen in die Versammlungen der Gegner, speziell der freisinnigen. Diese lebhafteste Agitation erzeugte wohl einen Umschwung bei den Wählern, der aber mehr den Freisinnigen zu gute kam. Die Wähler, die ehemals zaghaft nicht wagten, der sozialdemokratischen Opposition bei der Wahl Unterstützung zu leisten, konnten dies nun einmal tapfer für die freisinnige Opposition thun, die ja nicht „staatsgefährlich“ ist.

In der Hauptwahl erhielt der Konservative 4944 Stimmen, Kaempffer 4322, Geyer 2519; in der Stichwahl siegte dann Kaempffer mit 7005 gegen 6443 Stimmen, obgleich die Konservativen alle Mittel ausboten hatten, unsere Wähler vom Eintreten für Kaempffer abzuhalten. Die Wut der Konservativen über ihre Niederlage kannte keine Grenzen und äußerte sich in allerhand Schikanen und Machinationen.

Zu August dieses Jahres hatte ich meine Haft verbüßt und wurde bei meiner Rückkehr von einer so großen Menschenmenge empfangen, wie sie noch nie an Bahnhof zusammengekommen war. Arbeit konnte ich indes in den dortigen Fabriken nicht wieder erlangen. Und so entschloß ich mich, auf Anraten und mit Hilfe der Sparfeindigen einiger Freunde selbstständig ein Geschäft zu begründen, ich saß also zum Kerger der Gegner wieder fest im Kreise.

Nun begann auch die Agitation wieder lebhafter einzusetzen, denn der Schrecken von 1878 und 1881 war überwunden. Es kam die „grrroße“ Sozialreform, zunächst die Krankenversicherung, die von uns zum Gegenstand einer ganz eingehenden Agitation in Arbeiterkreisen gemacht wurde. Man mußte uns, da die öffentliche Meinung nicht mehr durch die unterdrückte Gewaltpolitik fasziniert werden konnte, die Besprechung dieses spezifischen Arbeitergesetzes gestatten. Und bei den Wahlen zu den Ortskrankenkassen traten die Genossen in allen Städten des Kreises hervor, ihre Kandidaten wurden gewählt. Das gab größere Zuversicht für künftige andere Aktionen.

So ging es denn mit erhöhtem Mut und frischer Kraft in die Reichstagswahlen des Jahres 1884. Damals, unter dem Sozialistengesetz, standen der Partei nicht so viel Kräfte zur Verfügung, darum mußten die im Vordertreffen dem Feind sich entgegenstellenden Genossen Doppellandidaturen sich aufbürden lassen, so auch ich, der in der Landes-Versammlung — die natürlich geheim stattfand — als Kandidat für den 7. und 20. Wahlkreis (Bishopau) aufgestellt wurde.

Die Agitation im 7. Kreise wurde nun wieder nach der alten, bewährten Methode betrieben und brachte uns eine

Stimmzahl von 5132, den Freisinnigen, die bei der Nachwahl 1882 das Mandat errungen hatten, nur 1758 Stimmen, während der Konervative, v. Carlowitz, mit 8768 Stimmen das Mandat errang. Der Terrorismus der Konservativen hatte wieder gesiegt. Aber unentwegt betrieben wir die Agitation auf dem Lande weiter. Einmal muß es tagen! — lautete die Parole.

1885 wurde ich dann von dem 30. Landtagswahlkreis (Chemnitz-Land) in den sächsischen Landtag gewählt und 1886 wurde ich bei einer Nachwahl im 19. Reichstagswahlkreis (Stollberg-Schneeberg) zum Reichstags-Abgeordneten gewählt.

Trotzdem oder vielmehr nun hielten die Genossen des 7. Wahlkreises erst recht fest an meiner Kandidatur. Bei den Septennats- oder Festsingwahlen von 1887 mußte ich, wie mancher andere Genosse, wieder in 2 Wahlkreisen als Kandidat auftreten. Das genügte indes nicht. Auer, Bebel, Viereck und Vollmar waren als sächsische Abgeordnete im Freiburger Prozeß zu je neun Monaten Gefängnis verurteilt, sie konnten darum an der Wahlagitation nicht teilnehmen. Deshalb wurden die übrigen Kandidaten je nach Dringlichkeit nach den verschiedensten Orten und Kreisen zur Agitation dirigiert. Und wie war der Kampf entbrannt!

Diesmal wurde ein künstlich erzeugter Kriegsschrecken als Wahlmittel benutzt. Er hat seine Wirkung gethan. In Sachsen wurde kein einziger sozialdemokratischer Abgeordneter wiedergewählt, obgleich trotz des ungeheuerlichen gegnerischen Wahlschwindsels die sozialdemokratischen Stimmzahlen in fast allen Wahlkreisen stark gewachsen waren, im 7. Wahlkreise jedoch nur auf 5247, während der konservative Freiberger v. Friesen mit 14771 Stimmen siegte; der Freisinnige (Munkel) erhielt 221 Stimmen. Und doch waren wir froh, bei diesem Wahlrummel in unserem ländlichen Kreise keinen Stimmenrückgang erfahren zu haben. Der Schrecken des Sozialistengesetzes war überwunden, sonst hätte Bismarck den Kriegsschrecken nicht nötig erachtet für diese Wahlen.

Als die Wahl vorüber war, der Kriegsschrecken in nichts verslog, kam bei den geängstigten und bedrohten Wählern die Einsicht. Zu spät — sie waren genarrt! Diese Einsicht mußte uns jedoch später zum Vorteil gereichen. Mit dieser Hoffnung gingen die Genossen des Kreises aufs neue an die Agitation.

Bis zu den Wahlen im Jahre 1890 besserten sich die Verhältnisse der Partei merklich. Die industrielle Entwicklung drang selbst in diesen ländlichen Kreisen weiter vor, dessen Bevölkerung auf rund 138000 Köpfe gewachsen war, wovon nur 46000 auf die Städte, 92000 auf das Land kamen. Mit der Industrie dringen auch die modernen Ideen in den Dörfern vor. Zwar bleiben die rein agrarischen Orte demgegenüber noch weit zurück, wie gerade im Landbezirk Großenhain, aber so dumm ist die bäuerliche Bevölkerung doch nicht mehr, zu glauben, die Sozialdemokratie wolle teilen. Diesen Aberglauben hat unsere Agitation sogar in den finsternen Winkeln zerstört.

Für die Wahlen 1890 bereitete sich im 7. Wahlkreise ein Wechsel der Kandidatur vor. Von den Genossen des 13. Wahlkreises (Leipzig-Land) war mir die Kandidatur angetragen worden mit der Bedingung, keine Doppellandidatur anzunehmen, da voraussichtlich der Kreis sicher wiedergewonnen würde. Ich nahm an und siedelte nach der Wahl 1890 nach Leipzig über.

Von den Genossen des 7. Kreises wurde nun die Kandidatur dem Genossen Goldstein-Zwisdau angetragen, der annahm und sich schnell lebhaftere Sympathien im Kreise erwarb. Er errang bei den Wahlen 1890 die bis dahin höchste Stimmzahl — 7906 — aber immer noch siegte der Konservative, v. Friesen, mit 13062 Stimmen; der Freisinn bekam 367. Dieses Wahlergebnis lehrte, wie in manchen anderen Kreisen, daß der Personenwechsel nicht mehr die Bedeutung hat, wie früher, es beweist vielmehr, daß die Wähler mehr Gewicht auf das Wesen der Partei zu legen beginnen. Auch das ist der sozialdemokratischen Agitation zu danken, wie die allgemein stärkere Wahlbeteiligung.

Die Jahre 1891 und 92 brachten für Sachsen die Ueber-raschung einer neu auftretenden Partei, die der Antisemiten, die sich Reform-Partei nannten. Ihre Agitation erstreckte sich erklärlicherweise auf die mehr ländlichen Kreise, aber auch in Leipzig glaubten sie damals sich zu können. Wer diese Gesellschaft nicht kannte, mochte glauben, ihre Opposition sei echt, weil ihre Agitatoren gar so sehr den Mund aufreißten. Bei den sozialdemokratischen Arbeitern kamen sie nicht an, das wußten sie, deshalb wandten sie sich vornehmlich an die Bauern

und Handwerker und mußten diese den Konservativen abtrünnig zu machen suchen, wenn sie je Wahlerfolge einheimen wollten. So auch im 7. Wahlkreise, wo sie später, nach den Wahlerfolgen, sogar in Großenhain eine eigene Zeitung herausgaben, die jedoch in diesen Tagen an Abonnentenmangel einging.

Also kämpften bei den Wahlen 1893 wieder drei Parteien im 7. Kreise um den Sieg. Die Konservativen hatten den fireberhaften Wahlrechtsverderber im sächsischen Landtage, Dr. Mehnert, aufgestellt, während die Antisemiten ganz schlaue einen Gutsbesitzer des Kreises, Lieber-Ströga, nominierten. Von uns wurde Goldstein wieder aufgestellt. Die Parole bei der Wahl war und mußte sein: Nieder mit den Konservativen! Hoch die Sozialdemokratie!

Dadurch bekamen die Antisemiten, die selbstverständlich ebenfalls nach Gebühr von uns gekennzeichnet wurden, Oberwasser gegenüber den Konservativen; ihr Kandidat kam mit Goldstein in die Stichwahl. Mehnert war trotz der eifrigsten Anstrengungen mit 6268 Stimmen kläglich durchgefallen. Goldstein erhielt 8410, Lieber 7692 Stimmen. Wie nicht anders zu erwarten war, stimmten in der Stichwahl die Konservativen Mann für Mann für den Antisemiten, der mit 13344 gegen 8889 sozialdemokratische Stimmen siegte.

Nachdem das Sozialistengesetz gefallen war, fiel wohl auch manche Schranke für unsere Agitation, aber die konservativen Terroristen suchten das durch allerhand Behinderungsmittel wett zu machen. Vor allem haben sie großes Gewicht auf den Boykott gelegt. In Großenhain, Lommahsch und Miesä ist kein Saal zu Versammlungen für uns zu bekommen, abgesehen von den kleineren Lokalitäten, die meist im Besitz von Parteigenossen sind, aber zu einer mündlichen Agitation großen Stiles nicht ausreichen.

Nur Meißen bildet hierin seit Jahren eine Ausnahme. Hier hat sich unsere Sache auch insofern gebessert, als jenseits der Elbe der Ort Cölln zu einem blühenden Industrieort gewachsen ist und dadurch die sozialistische Arbeiterschaft des Kreises einen hübschen Zuwachs erhielt, der sich politisch sehr bemerkbar macht.

Wiewohl die Antisemiten das Mandat errungen hatten und ihre roh-demagogische Agitation in Sachsen forcierten, war doch von vornherein nicht daran zu denken, daß sie im politischen Leben längere Zeit eine Rolle spielen würden. Im konservativen Lager richteten sie freilich arge Verwüstung an, denn sie versprachen den innungsbrüderlichen Handwerkern, den Kleinbauern, überhaupt den kleinbürgerlichen Christen Himmel und Hölle, um sie als Wähler zu erhalten. Aber was kann denn den kleinbürgerlichen Hungerleidern so ein armer Teufel von antisemitischen Abgeordneten bieten?

Zwischen zwei Mühlsteinen — der konservativen und sozialdemokratischen Partei — mußten die Antisemiten in Sachsen bald zerrieben werden, wenn sie den Wählern nicht schleunigst die versprochenen Herrlichkeiten beschaffen konnten. Wo aber diese hernehmen? Es war also vorauszu sehen, daß die 1893 schnell erworbenen Wähler bald wieder abfallen würden; denn es hieß ja an der Wirkung unserer eigenen Agitation zweifeln, die doch darauf mit gerichtet ist, die kleinbürgerlichen Wähler davon zu überzeugen, wie frech sie von dem konservativen sowohl, wie dem antisemitischen Klüngel an der Nase herumgeführt und nur als Stimmmaterial mißbraucht werden.

In der That brachten die Wahlen 1898 den Antisemiten eine verblüffende Niederlage, die sie fast nur dem Vordringen der Sozialdemokratie zu danken haben. Wo sie nach Mandate besitzen, haben sie diese von Gnaden der Konservativen, wie im 7. Wahlkreise.

Hier trat bei den Wahlen 1898 ein anderer antisemitischer Kandidat, der Gutsbesitzer Gäbel aus Kleßig auf den Plan. Lieber war abtrünnig zu den Konservativen zurückgekehrt. Die Konservativen stellten den Rittergutsbesitzer Sachse-Merschwitz auf, und wir wieder unseren Genossen Goldstein.

Die Wahlbewegung war eine hochgehende, unsere Genossen agitierten mit einer Bravour, die nur das Produkt des Vertrauens in die gute Sache ist. Von 23341 abgegebenen Stimmen in der Hauptwahl erhielt Genosse Goldstein 10332 Stimmen, Gäbel 6522, Sachse 6426; also abermals Stichwahl zwischen uns und den Antisemiten. In der Stichwahl erhielt dann Gäbel 12707, Goldstein 11567 Stimmen. Die Stimmung hatte sich also sehr zu unseren Gunsten gebessert.

Natürlich hoffen die Konservativen, daß die Antisemiten bis zu den nächsten Wahlen so abgewirkt haben, daß sie

die Konservativen, uns bald wieder als alleinige Gegner haben, dann könnte sich ihr Terrorismus wieder in voller Glorie zeigen. Indes, so schwankend auch die Wähler gewesen sein mögen, die 1882 den Demokraten Kampfer wählten, dann 1884 wieder den Konservativen anheimfielen — bei der abermaligen Schwertung zu den Antisemiten ist einem Teil von ihnen doch klar geworden, daß sie immer die Zugtiere am reaktionären Karren der konservativen Macher gewesen sind. Es geht eben vorwärts. — Wir zweifeln nicht daran, daß im Falle einer Schreckenswahl, wie Anno 1887 auch wieder ein Teil der sozialdemokratischen Wähler „stören geht“, aber die sicherste Wählerschaft hatte doch in diesem ländlichen Kreise immer die Sozialdemokratie, wie aus dem steten Wachstum der angegebenen Zahlen zu ersehen ist. Inzwischen werden hoffentlich auch neue Anhänger und Wähler für die Partei gewonnen, die dann etwa Abfallende ersetzen.

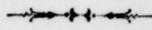
Leider ist es wahr, daß die Reichstagswahlen das Interesse der Wähler mehr erregen als Landtagswahlen und darum auch unsere eigenen Parteigenossen mit weniger Eifer die Landtagswahlen agitatorisch ausnützten. Ja, es hat lange gedauert, ehe auf Landesversammlungen der Beschluß gefaßt wurde, in allen Landtagswahlkreisen in die Wahlen einzutreten, weil in den meisten ländlichen Wahlkreisen doch niemals Aussicht auf Erfolg war. Endlich aber entschied man sich für allgemeine Beteiligung, um das Interesse für die Angelegenheiten des Landes zu erhöhen und die Wahlbewegung agitatorisch für die Partei auszunützen. Die Genossen des 7. Reichstagswahlkreises wirkten unermüdlich im Sinne dieses Beschlusses. Nur wurden sie infolge verzweigter Einteilung der Landtagswahlkreise zersplittert. Die besten Erfolge errangen bei dem Landtagswahlen die Weißener Genossen. Ihr Kandidat, Genosse Goldstein, errang 833 Stimmen, der Antisemit 843, der Konservative 1576.

Die Großenhainer Genossen agitierten sogar im 19. ländlichen Wahlkreise, der den zurückgebliebenen Amtsgerichtsbezirk Großenhain mit umschließt, und obgleich sie hier nur ca. 200 Stimmen gegen ca. 2000 konservative aufbrachten. Wo immer also die raslose Agitation anknüpfen konnte, that sie es. Das zeigte unseren Gegnern, wie ernst es uns mit der Verbreitung unserer Ideen war und daß wir nicht nur nach Augenblickserfolgen geizten.

Ueberhäumende Hoffnungen sind es danach nicht, wenn wir sagen, daß die sichere Eroberung dieses Landkreises nicht zu fern ist. Damit ist nicht gesagt, daß wir die Mehrheit der ländlichen Bevölkerung bereits auf unserer Seite hätten, denn die industriellen Orte nützten zum ersten Siege das Uebergewicht geben, aber die Zahl der sozialdemokratischen ländlichen Wähler müßte dann auch eine sehr erkleckliche sein.

Der vorausichtlich nicht zu ferne Wahlsieg wird unsere Genossen bei den nächsten Wahlen ganz besonders zu eifriger Agitation anspornen. Schon jetzt muß vorgearbeitet werden.

Uebrigens ist die Gewinnung eines solchen Kreises für die Partei sehr lehrreich und wertvoll. Das langsame, aber sichere Vordringen stärkt die Zähigkeit und Geduld der Genossen im Kampfe um die Ziele der Partei. Oftmals sagten wir uns: Wenn wir unseren Kreis erringen, dann wird die Partei auch andere schwarze Winkel erobern und dann ist die Zeit auch nicht mehr fern, wo die Partei endgiltig siegt. Hoffentlich erleben wir's. Also drauf und dran!



### H a ß .

Vor dreißig Jahren explodierte in einer kleinen Stadt eines Morgens 5 Minuten vor 8 Uhr ein Dampfkeffel. Ein dampfer Knall, eine mächtige Rauchsäule, ein Regen von Steinen und Balkentrümmern, und zwei Häuser bildeten einen Schutthaufen.

Einige zwanzig Menschen waren unter den Trümmern begraben. Sie waren aber nicht alle tot. Man konnte ihr dumpfes Jammern unter den Ruinen hören. In stummen, ratlosem Entsetzen standen die Zuschauer da. Nur ein junges Weib, das eine Keietafel in der Hand trug, schrie in einem fort, und ihr verzweifeltes Schreien überrannte das dumpfe Jammern der Verhütteten.

Die junge Frau war eben aus der Hauptstadt gekommen, um ihren Mann aufzusuchen, der am Tage vorher in der Fabrik Arbeit gefunden hatte und nun mit den anderen unter den Trümmern lag.

Der Bürgermeister kam herbeigestürzt. „Jeder, der zwei

Hände und ein Herz im Leibe hat, greife zu und helfe!“ rief er.

Ihm zunächst stand ein zwölfjähriger Lateinschüler, mit seiner Schulmappe unter dem Arme. Er warf die Bücher weg und beteiligte sich mit raufendem Eifer am Rettungswerke. Balken und Steine wurden fortgeräumt. Er stand in der ersten Reihe. Das Jammern klang immer vernehmlicher. Nun zogen sie einen hervor, noch einen. Nach stundenlanger Arbeit waren alle hervorgezogen: Tote, Lebende, Verstümmelte, Verbrühte, Zerquetschte. Das Schreien der Verletzten klang durch die Gassen, als sie nach dem Krankenhaus gefahren wurden.

Da sah sich der Schüler nach seinen Büchern um. Sie waren verschwunden. Auch seine Mütze war weg. Seine Kleider waren zerrissen, Hände und Gesicht blutig und beschmutzt; aus seinen Augen leuchtete der Blick eines Mannes.

So wie er war, ging er nun in die Schule. Er entschuldigte sich beim Lehrer und dieser nahm ihn beiseite.

„Du wärest auf alle Fälle zu spät gekommen.“ sagte dann der Lehrer. „Das muß ich Dir sagen. Und dann wollen wir einmal sehen, ob Du Deine Aufgaben gemacht hast. . . Was hattest Ihr in der ersten Stunde. . . Sehen wir zu, ob Du Dein Latein kannst.“

Der Junge starrte ihn ganz verständnislos an.

„Nun?“ fragte der Lehrer.

Da begriff der Junge. Er sagte kein Wort, seine Augen wurden groß, er war sprachlos vor Abscheu und Verachtung. Der Lehrer konnte seinen Blick nicht ertragen. Er wurde rot. Halte die Hände, wollte etwas sagen, konnte aber nicht. Schließlich kam ihm die Sprache wieder, er stampfte mit den Füßen und schrie bejähmt und wütend: „Geh' Deiner Wege — geh!“

Keinlich kam ein Schulkamerad zu dem, der damals vor dem Lehrer stand.

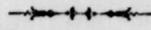
„Unser alter Lehrer ist tot,“ sagte er. „Wir wollen ihm einen Grabstein setzen. Willst Du Dein Säuerlein dazu beitragen?“

Der Mann aber, der inzwischen allerlei erlebt hatte, wich zurück und legte die Hände auf den Rücken.

„Nein, nein!“ sagte er.

Und als der andere ihn verwundert ansah, fuhr er fort: „Gott sei Dank, daß er tot ist. Ich haßte ihn. Er zeigte mir das Schloßste, das ich bei Menschen gesehen habe.“

Carl Ewald (Politiker).



### Glaube.

Der kleine Niels wollte gar zu gern ein Zweirad haben. Die Eltern schlugen ihm aber seine Bitte rundweg ab. Es könnten ja die entsetzlichsten Dinge geschehen, wenn ein kleiner Junge auf dem Zweirad fahre. Da hätte einer ein Bein gebrochen, ein anderer habe sich den Schädel eingeschlagen. Niels sollte nur warten, bis er größer geworden wäre, dann ließe sich darüber reden.

Niels konnte aber nicht warten, bis er größer geworden war. Damit redeten sich die Erwachsenen aber immer heraus, und das Grobwerden ging so entsetzlich langsam. Und da er ein frommer und wohlunterrichteter Junge war, wußte er auch recht wohl, an wen er sich zu wenden hatte.

Sein Schlafzimmer lag neben dem der Eltern. Und jeden Abend sprach er, sobald er ins Bett gebracht worden war, ein hübsches, kleines Abendgebet.

„Müde bin ich, geh' zur Ruh’,

Schließe meine Augen.

Vater, laß die Augen Deu

Ueber meinem Bette sein.

Darauf sagte man „Gute Nacht!“

Sobald aber der kleine Niels allein war, fastete er die Hände von neuem und betete mit lauter Stimme:

„Vater Herrgott . . . gieb mir ein Zweirad!“

So ging es Abend für Abend, und die Eltern merkten es und sprachen darüber.

„Wir sollten ihm das Rad um Gottes willen geben,“ sagte die Mutter, — „damit er sich den Glauben bewahren kann!“

„Aber wir können doch des Glaubens wegen nicht seine Arme und Beine aufs Spiel setzen,“ wandte der Vater ein.

Schließlich einigte man sich dahin, ein Dreirad anzuschaffen, das sei noch am wenigsten gefährlich für Arme und Beine und wohl hinreichend zur Erhaltung des Glaubens.

Im Dunkel der Nacht wurde dann das Dreirad vor das Bett des kleinen Niels gestellt, damit er gleich am nächsten Morgen, sobald er die Augen aufthat, sehen konnte, daß sein Gebet erhört worden sei.

Erwartungsvoll standen die Eltern an der Thür und sahen in das Zimmer hinein. Und der kleine Niels erwachte, streckte und reckte die Arme und richtete sich dann in seinem Bette auf.



Er rieb sich die Augen, starrte auf das Rad und rieb sich die Augen wieder. Dann schlug er die Hände über dem Kopfe zusammen und sagte in tiefer, ehrlicher Verzweiflung:  
 „Aber, lieber Herrgott . . . weißt Du denn nicht, wie ein Zweirad aussieht?“

Karl Ewald (Politiker).

### Aus Kunst und Wissenschaft.

**Das arbeitende Volk und die Kunst.** In einem Artikel des Vorwärts, betitelt „Arbeiterkonzert“, finden sich nachfolgende bemerkenswerte Ausführungen: „Wer wissen will, was das Gewerkschaftshaus für die Berliner Arbeiterschaft bedeutet, der gehe an einem Sonntagabend dorthin. Des Lebens härtesten Kampf schaut er in der Herberge, wo denen, die durch Arbeitslosigkeit auf die Landstraße geworfen sind, für einige lange Stunden Ruhe und Erquickung geboten ist. Mannigfach gliedern sich auch im Proletariat die Abstufungen, und so konzentriert merkwürdig mit dem Leben in der Herbergstube das bunte Gewimmel derer, die, oft von Weib und Kind umgeben, im Restaurant den Nachmittag, den Abend anregend verplaudern. Das ist gewiß nur eine „Elite“ der Arbeiterschaft. Denn heute, wo das Geipensst der Not lauter denn jeit langem an die Türe pocht, bedarf die Frage, ob man sich nach sechs Tagen schwerer Arbeit ein Gläschen Bier gönnen soll, oft sehr genauer Erwägung. Aber weiter. Auch mit einer geistigen Auslese haben wir es am Sonntagabend im Gewerkschaftshause zu thun. Oben im geräumigen, heute noch ziemlich schmucklosen Saale drängt sich Kopf an Kopf ein Publikum, dem auf den ersten Blick anzusehen ist, daß es gleichfalls zur Arbeiterschaft gehört. Alle Plätze sind bereits besetzt und doch kommen immer noch neue Gäste, für die mit Mühe und Not Stühle herbeigebracht werden. Vielleicht hätte die doppelte Zahl der Besucher sich eingefunden, wenn der Raum ausreichend gewesen wäre. Die Männer und Frauen sind erdienen, um — Kammermusik zu hören und außerdem noch, um Deutschlands jüngste Dichtung auf sich einwirken zu lassen. Die Arbeiter-Bildungsschule hat einen Unterhaltungsabend veranstaltet, einen Silencron- und Falke-Abend, wie die von ihr gewählte, nicht ganz genaue Bezeichnung lautet. Eingeleitet wird die Unterhaltung mit dem Vortrag eines Schumannschen Konzertstücks, das von dem Waldemar Meyer-Quartett vorzüglich ge spielt wird. Dann skizziert Dr. Rudolf Steiner in gewandtem, übersichtlich gruppiertem Vortrag die Entwicklung der deutschen Kritik seit Goethes Tagen. Fünfzig Pfennige betrug der Einheitspreis einschließlich Garderobe und Programm. Das ist wenig, herzlich wenig für die Fülle des Gebotenen und doch recht viel, wenn man den Arbeitsverdienst eines Familienvaters in Betracht zieht. Und uns will scheinen, daß die Proletarier, die hier Silencron und Schubert zu Ehren versammelt waren, sich nicht vor jenen bürgerlichen Konzertbesuchern zu schämen brauchen. Wer in jenen Kreisen vermag zu ermessen, was für ein Stück geistiger Spannkraft dazu gehört, nach sechs Tagen sorgenvollen Mühens an Hobelbank und Schraubstock sich zum Genuß eines Kammermusik-Programms zu rüsten? Wenn die Interessenten der heutigen Ordnung anders nichts gegen eine sozialistische Ordnung der Dinge ins Feld führen können, dann kommen sie auf das Bananientum zu sprechen, das sich unter der ungesägelten Demokratie breit machen werde. Nun ist dank den jammervollen Umständen im Volksschulwesen des bürgerlichen Staates und nicht minder dank der sozialen Notlage, in der das Volk gesittlich erhalten werden soll, gewiß noch außerordentlich viel zu thun, bis das Proletariat sich zum Genuß der höchsten geistigen Güter unserer Nation vorbereitet hat. Aber ganz gering soll man es doch nicht einschätzen, daß die Volksschichten, die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts kaum andere Freuden kannten als etwa die im Schnapsdunst der Zunftstuben gebotenen, sich unter dem erzieherischen Wirken der Sozialdemokratie heute zum Genießen eines Abends wie des von der Arbeiter-Bildungsschule veranstalteten befähigt fühlen. Wer diese Entwicklung überblickt, der braucht sich auch um das künstlerische Verständnis im Zukunftstaat keine allzu grämlichen Sorgen zu machen.“

**Trufts im alten Indien.** Der Frankfurter Zeitung wurde hierzu geschrieben:  
 Wir leben in einer Zeit der Trufts. Gerade eben schicken sich die Vereinigten Staaten an, auf gesetzgeberischem Wege gegen die Trufts vorzugehen. Daher dürfte es von Interesse sein, zu erfahren, daß diese Erscheinung durchaus nicht erst ein Gebilde unserer Zeit, ein Auswuchs unseres Wirtschaftslebens ist, sondern eine uralte Einrichtung. Schon die alten Inder haben Trufts gefannt. In dem sehr wichtigen Gesetzbuch des Yajnavalkya, das neben dem Gesetzbuch des Manu noch heute in Britisch Indien der Rechtsprechung für die Eingeborenen zu Grunde liegt, findet sich (II. 249 f.) folgende Bestimmung:

„Für Leute, die sich vereinigen und den Preis bestimmen zum Nachteil von Handwerkern und Künstlern, obwohl sie das Steigen und Fallen des Preises kennen, gilt die höchste Geldstrafe. Für Kaufleute, die sich verbinden und eine Ware durch unrichtigen Preis ausschließen oder sie dazu verkaufen, ist die höchste Geldstrafe festgesetzt.“

Das Gesetzbuch fällt etwa in das dritte nachchristliche Jahrhundert. Das Merkwürdige der Stelle liegt darin, daß sie zeigt, bis zu welcher Höhe in so früher Zeit das Wirtschaftsleben der Inder entwickelt war. Andererseits aber ist sie, insofern sie das Trufts-Verbot ausspricht, ein Beweis für das soziale Denken jener Zeit. Man darf darin vielleicht einen Einfluß des Buddhismus erblicken, der ja in ebenso hohem Maße eine soziale wie eine religiöse Revolution darstellt.

C. G.

### Seiteres.

— **Der ominöse Titel.** Der Herr Lehrer muß auf kurze Zeit das Klassenzimmer verlassen und betrat den Klassenrat mit dem Auftrag, während seiner Abwesenheit auf Ordnung zu sehen. Als er aber zurückkehrt, findet er ein allgemeines Durcheinander und das Ordnungsgesetz im wildsten Handgemenge. Auf die erzürnte Frage, ob das Ordnung halten heiße, kommt die Antwort:  
 „Aufsichtsrat werd' ich mich doch nicht schimpfen lassen!“

### In memoriam.

Der den Arbeitern bekannte Dichter Rudolf Lavant hat Bruno Schoenlant folgendes stimmungsvolle Gedicht gewidmet:

Von den Platonen sank das Laub das welke,  
 Als Bruno Schoenlant man zur Ruhe trug.  
 Nur da und dort verließ die rote Nelke  
 Ein wenig Farbe dem gewalt'gen Zug,  
 Der bei des Trauermarschs gedämpften Klängen  
 Durch lange Gassen bis hinaus ans Grab,  
 Gemessen Schritts und ohne Hast und Drängen  
 Dem toten Führer das Geleite gab.

Man hatte Kränze ohne Zahl gesendet  
 Und auch des Friedens Bäumen nicht gewart,  
 Man hatte Banner, schwarzumflort, gesendet  
 Und so des Todes Majestät gewahrt,  
 Doch war es das und war's der Nebelschleier,  
 Der mit dem düstern Bomp in Synoptische,  
 Was dieser groß ernteten Totenfeier  
 Das feldsam Herzergreifende verlich?

O nein, es war der Ausdruck stummer Trauer,  
 Der an dem rauhen grauen Nebelzug  
 Auf diesem Zug und auf der Menschenmauer,  
 Die seine Strage säumte, bannend lag;  
 Es war das tiefe Mitgefühl der Massen,  
 Das sich so schlicht und doch so rührend zart  
 Für die jagar, die uns fanatisch haßten,  
 Das sich so ehrfürchtend offenbart.

Man konnte es in kräft'gen Lettern lesen,  
 In dieser Männer, dieser Frauen Blick,  
 Daß jedem einzelnen ein Schlag gewesen  
 Des tapfern Toten tragisches Geschick,  
 Und daß in tausend, abertausend Herzen,  
 Die sich dies eine Grab gewählt als Ziel,  
 Bei Schoenlants Tode aus dem Reich der Schmerzen  
 Ein schwerer Tropfen bitterm Kummers fiel.

Der hohle Bomp läßt sich verhundertsachen,  
 Wenn Zahlung und ein Trinkgeld man verpricht;  
 Es läßt mit Gold unendlich viel sich machen,  
 Nur echter Jubel, echte Trauer nicht.  
 Wo sie sich zeigt in ihrem schlichten Kleide,  
 Macht man ihr Platz, denn sie verkennt man nie,  
 Und unwillkürlich beugt vor echtem Weide  
 Selbst die verbiff'ne Gegnerschaft das Knie.

Sein ganzes Dasein hat er uns gegeben,  
 Der jetzt für immer stille, stumme Mann.  
 Doch ward ein Lohn ihm für sein Kampfverleben,  
 Wie niemand reicher ihn erfinden kann.  
 Ja, von der Trauer kann er ab uns lenken,  
 Indem er sie beflügelt und verkärt:  
 Das Volk allein hat Ehren zu verjehenken,  
 Wie es am Sonntag Schoenlant sie gewährt!

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Täumig in Halle. — Druck der Halle'schen Genossenschaftsdruckerei.